

Simburger Anzeiger

zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Simburg

(Simburger Zeitung) Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Simburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Infrastruktur.
Wandkalender um die Jahreszeiten.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
H. Schindler Verlag und Buchdruckerei in Simburg a. d. Vahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 90 Pf.

vierteljährlich ohne Postgebühr.

Einrückungsgebühr 15 Pf.

die Spaltenbreite 36 Zeilen oder deren Raum.

Reklamen die 91 mm breite Zeile 30 Pf.

Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 213. Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Dienstag, den 12. September 1916.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

79. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

über Hafer aus der Ernte 1916.

Vom 6. Juli 1916.

1. Beschlagnahme.

§ 1. Der im Reiche angebaute Hafer wird mit der Zustimmung des Kommandanten der Beschlagnahme, in dessen Bezirk er gewachsen ist, als Hafer im Sinne dieser Verordnung gelten auch Mengtorn und Mischhafer, worin sich Hafer befindet.

Die Beschlagnahme erstreckt sich auch auf den Halm. Mit dem Ausdreschen wird das Stroh von der Beschlagnahme frei.

§ 2. An den beschlagnahmten Vorräten dürfen Veränderungen nur mit Zustimmung des Kommandanten, in dessen Bezirk sie beschlagnahmt sind, vorgenommen werden, so wie sich aus den §§ 3 bis 6a nichts anderes ergibt. Das gleiche gilt von rechtsgeschäftlichen Verfügungen über sie und Verfügungen, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Zwangsversteigerung erfolgen.

Werden beschlagnahmte Vorräte mit Zustimmung des Kommandanten oder nach §§ 3 bis 6a in den Bezirk eines anderen Kommandanten gebracht, so tritt dieser mit dem Ankauf des Hafers in seinem Bezirk hinsichtlich der Rechte aus der Beschlagnahme an die Stelle des bisherigen Kommandanten.

Der Besitzer der zu versendenden Vorräte hat die Ortsbehörde unter Angabe der Menge beiden Kommandanten binnen drei Tagen anzuzeigen.

§ 3. Der Besitzer beschlagnahmter Vorräte ist berechtigt und verpflichtet, die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen.

Er ist berechtigt und auf Verlangen der zuständigen Behörde verpflichtet, auszudreschen. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können über Zeit und Ort des Ausdreschens sowie über Anzeige und Festsetzung des Fruchtgehaltes Bestimmungen erlassen.

Der Besitzer von beschlagnahmtem Hafer kann den Hafer, wenn er ausgedroschen ist, dem Kommandanten, zu dessen Gunsten er beschlagnahmt ist, jederzeit zur Verfügung stellen. Der Kommandant hat dafür zu sorgen, daß er gemäß den Vorschriften dieser Verordnung binnen drei Wochen abgenommen wird.

§ 4. Nimmt der Besitzer eine zur Erhaltung der Vorräte erforderliche Handlung binnen einer ihm von der zuständigen Behörde gesetzten Frist nicht vor, so kann die Behörde die erforderlichen Arbeiten auf seine Kosten durch einen Dritten ausführen lassen. Der Verpflichtete hat die Vornahme auf seinem Grund und Boden sowie in seinen Wirtschaftsräumen mit den Mitteln seines Betriebs zu gestatten.

Das gleiche gilt, wenn der Besitzer den Hafer nicht binnen einer ihm von der zuständigen Behörde gesetzten Frist ausdrescht.

§ 5. Erstreckt sich ein landwirtschaftlicher Betrieb über die Grenzen eines Kommandantenbezirk hinaus, so darf der beschlagnahmte Hafer innerhalb dieses Betriebs von einem Kommandanten in den anderen gebracht werden. Mit der Abgabe des Hafers in dem Bezirke des anderen Kommandanten tritt dieser hinsichtlich der Rechte aus der Beschlagnahme an die Stelle des bisherigen Kommandanten.

Der Besitzer hat die Ortsänderung binnen drei Tagen unter Angabe der Getreidearten und ihrer Mengen beiden Kommandanten anzuzeigen.

§ 6. Zulässig sind Veräußerungen an die Heeresverwaltung, die Marineverwaltung, die Zentralstelle zur Verwaltung der Heeresverpflegung und an den Kommandanten, für den der Hafer beschlagnahmt ist, sowie alle Veräußerungen und Verfügungen, die mit Zustimmung der Zentralstelle erfolgen.

Trotz der Beschlagnahme dürfen aus ihren Vorräten:

a) Halter von Einhufern Hafer verfüttern, und zwar sowohl an ihre Einhufer als an ihr übriges Vieh. Halter von Zuchtbullen an diese mit Genehmigung der zuständigen Behörde Hafer verfüttern.

Der Reichslizenzler bestimmt, welche Mengen die Tierhalter durchschnittlich für den Tag verfüttern dürfen. Bis zum Erlasse dieser Bestimmung darf nur nach Maßgabe des § 4 Abs. 3a der Verordnung vom 13. Februar 31. März 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 81 und S. 200) Hafer verfüttert werden;

b) Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, die ihnen nach Bestimmung des Reichslizenzlers zu belassenden Hafermengen (§ 10 Abs. 2a) im eigenen Betriebe verfüttern;

c) Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe das zur Frühjahrssaat erforderliche Saatgut zur Saat verwenden, und zwar anderthalb Doppelzentner auf das Hektar. Die Landeszentralbehörden sind ermächtigt, die Saatgutmenge im Falle dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses für einzelne Betriebe oder ganze Bezirke bis auf zwei Doppelzentner, bei ausgesprochener Gebirgslage bis auf zweieinhalb Doppelzentner für das Hektar zu erhöhen;

d) Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe Mischfrucht als Grünfutter verwenden oder aus der geernteten Mischfrucht die Hüllensrübe aussondern. Die ausgedroschenen Hüllensrüben unterliegen der Verordnung über Hüllensrüben in der Fassung vom 29. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 621);

e) Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe Nahrungsmittel zum Verzehr im eigenen Betriebe herstellen oder herstellen lassen. Diese Herstellung darf nur auf Grund von Wahlkarten erfolgen, die durch die zuständige Behörde auszustellen sind und die zur Verarbeitung freigegebene Menge angeben müssen. Die Mähen dürfen Hafer nur gegen Ausbändigung der Wahlkarten zur Verarbeitung annehmen oder verarbeiten;

f) Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe Hafer an solche Stellen liefern, die durch Erlaubnisheine (§ 17 Abs. 5) zum Ankauf entsprechender Mengen von Hafer berechtigt sind.

§ 6a. Die Veräußerung und der Erwerb von Hafer zu Saatweiden ist bis auf weiteres untersagt. Der Reichslizenzler kann das Verbot aufheben und die näheren Bestimmungen über den Verkehr mit Hafer zu Saatweiden erlassen.

§ 7. Die Beschlagnahme endet mit dem freihändigen Eigentumsübergang durch die Heeresverwaltungen, die Marineverwaltung, die Zentralstelle zur Verwaltung der Heeresverpflegung, die von ihr beghandeten Stellen oder den Kommandanten, für den beschlagnahmt ist, ferner mit der Enteignung oder einer nach den Vorschriften dieser Verordnung zugelassenen Veräußerung, endlich für die nach § 6 Abs. 2a ausgedroschenen Hüllensrüben mit der Aussonderung.

§ 8. Ueber Streitigkeiten, die sich aus der Anwendung der §§ 1 bis 7 ergeben, entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig.

§ 9. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft:

1. wer unbefugt beschlagnahmte Vorräte beiseiteschafft, insbesondere aus dem Bezirke des Kommandanten, für den sie beschlagnahmt sind, entfernt, sie beschädigt, zerstört, verarbeitet, verarbeiten läßt, zur Verarbeitung annimmt oder verbraucht;

2. wer unbefugt beschlagnahmte Vorräte verkauft, kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über sie abschließt;

3. wer die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen pflichtwidrig unterläßt;

4. wer als Saathäfer erworbenen Hafer ohne Genehmigung der zuständigen Behörde zu anderen Zwecken verwendet;

5. wer Hafer zu Saatweiden verkauft oder kauft, wenn er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß er nicht zu Saatweiden bestimmt ist;

6. wer der Vorschrift im § 6a oder den vom Reichslizenzler auf Grund des § 6a erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt;

7. wer eine ihm nach § 2 Abs. 3 und § 5 obliegende Anzeige nicht in der gesetzten Frist erstattet oder wesentlich unvollständige oder unrichtige Angaben macht.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen und Beschwerden von privater Seite lassen erkennen, daß von Aufkäufern der für die Remonte-Inspktion tätigen Pferdebesitzer mit den erteilten Erlaubnisheinen zum Pferdeanlauf Mißbrauch getrieben wird.

Um solchem Unfug zu begegnen, werden die königlichen Eisenbahndirektionen ersucht, gefälligst für die Eisenbahnstationen Anordnungen dahin treffen zu wollen, daß

1. Aufkäufer mit Erlaubnisheinen der Remonte-Inspktion nicht mehr Pferde verladen dürfen, als sie nach Ausweis ihres Kontrollbuches — §§ 20 bis 23 der Viehbeschlagnahmeordnung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten v. 1. 5. 1912 — gekauft haben, und

2. daß jeder Aufkäufer und Vorzeiger eines Erlaubnisheines der Remonte-Inspktion sich vor der Verladung der Pferde noch besonders über seine Person auszuweisen hat.

Vorstehende Anordnung ist auch sinngemäß auf die Aufkäufer mit Erlaubnisheinen der für das k. k. Generalkommando 8. Armeekorps tätigen Pferdebesitzer anzuwenden. Vorstehende Anordnung tritt sofort in Kraft.

Coblenz, den 30. August 1916.

Stellh. Generalkommando.
8. Armeekorps.

Abt. Ia. Nr. 9926. M.

Zur Begegnung von Zweifeln wird darauf aufmerksam gemacht, daß Forderungen aus Anlaß von Leistungen der Truppen während der Dauer des Krieges auf Grund des Kriegsausgleichsgesetzes zu entschädigen sind.

Berlin, den 27. August 1916.

V. 1858 II. Der Minister des Innern.

Den Herren Bürgermeistern des Kreises zur Kenntnis.

Simburg, den 6. September 1916.

M. Der Landrat.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Der Herr Staatskommissar für die Regelung der Kriegswohlfahrtspflege in Preußen hat am 11. September 1915 (Tagebuch-Nr. 98. I. 26./15.) der Gartenphotographischen Gesellschaft in Stuttgart die Ausgabe und den Vertrieb der Kriegswohlfahrtspostkarten zugunsten des „Invalidendank“ genehmigt.

Diese Genehmigung ist unter dem 10. April 1916 (Nr. 566. I. 26/16) bis zum 30. Juni d. Js. verlängert und eine weitere Verlängerung unter dem 19. Juni d. Js. (Nr. 721. I. 26/16) bis zum 31. Dezember 1916 erteilt worden.

Mit dem Vertrieb der Karten im hiesigen Kreise ist Herr Emil Rupp aus Wiesbaden betraut worden.

Ich ersuche, in Anbetracht des guten Zweckes den Vertrieb der „Kriegswohlfahrtspostkarten“ möglichst zu fördern.

Simburg, den 5. September 1916.

Der Landrat.

Vereitelte russische Durchbruchversuche.

Deutscher Tagesbericht.

Angewöhnlich schwere Verluste der Russen.

Großes Hauptquartier, 11. Sept. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts neues.

Front des Generalfeldmarschalls

Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Dem großen englischen Angriff vom 9. folgten gestern

beim ersten Angriff schwere Stöße an der Straße von

Ypres—La Sars und gegen den Abschnitt Ghinzy—Comblès.

Die Russen abgewiesen. Am Ghinzy und südlich davon

hat heute früh neue Kämpfe im Gange. Bei Longueval

und im Waldchen Leuze (zwischen Ghinzy und Comblès)

hat in den gestern geführten Kämpfen vorgeschobene

Einheiten in der Hand des Feindes geblieben. Die Franzosen

wissen südlich der Somme vergeblich bei Bellon und Ver-

mehovillers an. Wir gewannen einzelne am 8. Septem-

ber vom Gegner besetzte Häuser von Berny zurück und

machten über 50 Gefangene.

Front des deutschen Kronprinzen.

Zeitweise scharfer Feuerkampf östlich der Maas.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern

Beiderseits von Stara Gjerwizje erfahren die aber-

mals und mit starken Kräften angreifenden Russen wie am

Vormittag vorher blutige Abweisung.

Front des Generals der Kavallerie

Erzherzog Karl

Die Kämpfe zwischen der Flota Lipa und dem Dnjepr

am 7. und 8. stellen sich als Versuch der Russen dar,

unter Ausnutzung ihres Geländegewinnes vom 6. Septem-

ber in schnellem Nachstoß auf Burzysk durchzubrechen

und sich gleichzeitig in Besitz von Salsky zu setzen. Die geschick-

te und ebenso durchgeführte Verteidigung des Generals

Grafen von Bothmer hat diese Absicht vereitelt. Die Russen

in den Karpathen ist die Lage im allgemeinen un-

verändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Osterröschisch-Ungarischer Tagesbericht.

Wien, 11. Sept. (W. I. B.) Amtlich wird ver-

lautbart, 11. September 1916:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Nördlich von Orsova wiesen unsere Truppen meh-

tere feindliche Angriffe ab. Westlich der Beden Gherghys

und Esil wurde unsere Front etwas zurückgenommen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie

Erzherzog Carl.

Stärkere feindliche Angriffe nördlich des Goldenen

Bistritz-Tales und der Rafailowa blieben erfolglos. Sonst

keine Ereignisse.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Am unteren Stochob wiederholte der Feind seine heftigen Angriffe, die im Artillerie-Sperrefeuer oder vor den eigenen Gräben zusammenbrachen. An der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen dem Etsch- und Athes-Tale entfalteten die Italiener erhöhte Tätigkeit. Unsere Höhenstellungen in diesem Raume standen gestern unter starkem Artillerie- und Minenfeuer. Im Abschnitt Monte Spil-Monte Sesto wurde ein Vorstoß von mehreren feindlichen Bataillonen abgeschlagen. Am Posubio drang der Gegner an zwei Stellen in unsere Linien ein. Gegenangriffe warfen ihn sogleich wieder hinaus. 68 Gefangene blieben in unseren Händen. Auch am Monte Majo scheiterte ein feindlicher Angriff. An der übrigen Front im Südwesten hielt der Gefechtskampf zumeist in mäßiger Stärke in mehreren Abschnitten an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Bosna keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Drei Heeresgruppen im Westen.

Organisatorische Veränderungen im Westen sind heute zum ersten Male aus dem Tagesberichte zu entnehmen. Die Westfront ist, ebenso wie die Ostfront, nun in Heeresgruppen eingeteilt. Dadurch ist für Hindenburg die Befehlserteilung erleichtert, weil die Zahl der befehlspfangenden Stellen sich wesentlich verringert hat. Die Heeresgruppenführer erhalten die Befehle von Hindenburg und geben sie an die Armeen mit den für ihre besondere Aufgabe nötigen Zuzügen weiter.

Die Wirkung des jüngsten Zeppelinangriffs auf England.

H Haag, 11. Sept. Bottomley verspottet im „John Bull“ den amtlichen englischen Bericht über den jüngsten Zeppelinangriff. Er gibt dem Pressebüro den guten Rat, abdrucken zu lassen, bevor es die nächste Verlustliste herausgibt. Dabei deutet er an, daß die zuletzt gegebenen Verlustlisten mit 10 zu multiplizieren seien, und vertritt weiter, daß Bomben in ein großes Trümmertal fielen. Er fragt, was denn das Pressebüro zur Mitteilung der Frau eines Delans in Norfolk in der Zeitschrift „Truth“ sage, wonach gewisse Küstentürme in Norfolk und Suffolk tatsächlich zerstört und von den Einwohnern verlassen wurden. Das werde natürlich alles totgeschwiegen, wahrscheinlich in Rücksicht auf die Volksstimmung. Bottomley fährt fort: „Wir möchten zugleich geistig fragen, ob uns alles gesagt wurde, was kürzlich in der Nordsee und im Firth-of-Forth-Distrikt passierte. Natürlich, Balfour mag nichts davon gehört haben, aber wir haben es!“

Berlin, 11. Sept. Nach einer „B. Z.“-Meldung aus Christiania berichten in Bergen angelkommene Mannschaften des norwegischen Dampfers „Isdalen“ über den jüngsten Zeppelinangriff auf London: Als sie im Londoner Seemannshaus nachts plötzlich durch den Kanonendonner erwacht, habe ihnen beim Öffnen der Fenster ein Flammenmeer entgegengeglüht, das von Zeppelin-Bombardements und einem herabstürzenden Zeppelin kamme. Ganz London war auf den Beinen, man schrie, heulte und rief „Hurra“, als der Zeppelin explodierte. Alle Schiffe im Hafen piffen, Aeroplane durchkreuzten die Luft. Ganz London lag unter den blendenden Streifen unzähliger Scheinwerfer. Von anderer Seite wird mitgeteilt, daß der bei dem letzten Zeppelinangriff angerichtete Schaden alles bisher Erlebte übersteige. Was jetzt in London und links der Ärmelkanal ist, könne erst in vielen Jahren wieder aufgebaut sein. Ganze Bezirke vieler Küstenorte seien in Trümmerhaufen.

Neue vergebliche Russenstürme.

Von der Ostfront, 10. Sept. Der Berichterstatter der „Ritz“, J. A., meldet: Die Russen hatten unter Einsatz erheblicher Kräfte ungeachtet schwerer Verluste in den Tagen vom 18. bis 20. August gegen tapfer und schnell sich wehrende Bayern, Oesterreicher und Ungarn am Unterlauf des Stochob südlich von Lubieszow bei Toboli und Rudla-Gerwisse einen Brückenkopf auf dem westlichen Flußufer errungen. Aus der nördlichen Hälfte dieser kleinen vor- springenden „Stellung“ in der Gegend des Dorfes Stare-

Gerwisse setzten sie gestern wohl zwei Divisionen zu Vorstößen ein, die dem großen allgemeinen, längst erst bei Swiniuch so blutig erstrebten und nicht erreichten Ziele des Durchbruchs nach Rowel dienten.

Die Angriffe wurden durch ein neunständiges, mehrfach bis zum Trommelfeuer gesteigertes Wirkungsschießen der russischen Artillerie eingeleitet, die namentlich mit schweren Kalibern an den Stellungen der Verteidiger, braver baltischer Reiter, schweren Schaden anrichteten. Die Russen hielten einen sehr breiten Streifen mit seinen rückwärtigen Verbindungen unter Feuer, betrommelten besonders den Angriffsraum, der nur etwa 1700 Meter breit war, und in der Mitte am Berührungspunkt der beiden inneren Flügel der angreifenden russischen Divisionen lag. Kurz nach 4 Uhr erfolgte der erste Infanterieangriff. Das Gelände begünstigte zwar mit seinen zahlreichen Bodenwellen und dichten Gebüsch, die sich im Sumpfboden bis an unsere Gräben erstreckten, das Heranarbeiten des Feindes, doch brach der Angriff, nachdem er mit Teilen des Artillerie-Sperrefeuer durchschritten hatte, mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer vor unseren Hindernissen zusammen. Erneutes Wirkungsschießen der Artillerie setzte sofort ein, dem nach 5 Uhr ein zweiter, schon im Artilleriefeuer erstörter Angriff folgte. Von 6 bis 8 Uhr hielt dann abermals die russische Artillerie unsere Stellungen und namentlich die rückwärtigen Verbindungen unter heftigem Feuer, vor allem durch Gasgranaten. Gegen 8 Uhr scheiterte dann ein erneuter Angriff und nach nochmaliger Artillerievorbereitung nach 9 Uhr ein vierter letzter und schwächer Angriff immer wieder vor unseren Hindernissen. Kein russischer Soldat ist in unsere Gräben gelangt, obgleich die vier Angriffe glänzend vorbereitet und auch gut geführt waren, in dichten tief gegliederten Wellen vorbrachen und bis dicht vor unseren Gräben im Gelände Schutz fanden. Allerdings waren die Angriffe, was nach der enormen Verlusten der Russen in den letzten Wochen begreiflich ist, nicht mehr von der Rücksichtslosigkeit befeuert, die am 18. und 20. August zu spüren war. Doch sind auch gestern die russischen Verluste schwer und stehen in keinem Verhältnis zu der Einbuße der Bayern, trotz des langen Trommelfeuers.

Von der Ostfront, 11. Sept. Obgleich alle ihre getriggen Angriffe unter blutigen Verlusten abgeschlagen worden sind, setzen die Russen heute mit gleicher Ergebnisslosigkeit ihre Anstrengungen fort, aus der Toboli-Brückenkopfstellung heraus einen Durchbruch zu erzwingen. Von 12 Uhr nachmittags an lag wieder schweres Trommelfeuer auf unserer Linie und den rückseitigen Verbindungen. Nach verständigem Vordringen, das namentlich von östlich Toboli bis an den Südrand von Gerwisse sich erstreckte, erfolgte kurz nach 4 Uhr ein erster Angriff, der nicht über unser Artillerie-Sperrefeuer hinauskam. Ein zweiter Angriff scheiterte nach abermaliger Artilleriewirkung, kurz nach 5 Uhr, ein dritter nach 6 Uhr vor unseren Hindernissen. Wiederum haben sich Bayern in heldenhafter Tapferkeit ihrer Gegner erwehrt und sie blutig abgewiesen.

Silistria.

Es ist alter, blutgetränkter Boden, die Gegend der Festung Silistria, die nach den letzten Berichten die Bulgaren genommen haben. Immer wieder ist diese Donaufestung heiß umkämpft worden; Russen und Türken haben um den wichtigen Platz gerungen, und erst vor drei Jahren hat, nachdem die Bulgaren heimtückisch von den Rumänen überfallen worden waren, das bis dahin bulgarische Silistria zum letztenmal seinen Besitzer gewechselt. Die Rumänen, die durch ihre Hinterlist ohne Opfer in den Besitz der Stadt gelangt waren, haben Silistria zur Reichshauptstadt gemacht und vermutlich die alten Festungswerke neu ausgebaut und verstärkt. Die Stadt hat reichlich 12000 Einwohner, und diese Bevölkerung bildet ein buntes Völkergemisch. Zur Hälfte besteht sie noch aus Türken; außerdem sind Bulgaren, Rumänen, Griechen, Armenier und Juden vertreten.

Silistria ist eine uralte Siedelung und bestand unter dem Namen Durostorum schon im klassischen Altertum. Bewegt und wechselvoll war bis zum heutigen Tage seine Geschichte. Im Jahre 1595 wurde es von den Türken eingenommen und nach hartem Kampfe eingeäschert, nachdem es schon zwei volle Jahrhunderte hindurch stets ein Spielball zwischen Walachen und Osmanen gewesen war. Im Jahre 1811 wurde die türkische Festung von den Russen belagert und, da sie nicht vorbereitet war, nach fünf Tagen eingenommen. Weit länger und heißer berannt wurde jedoch Silistria im Kriege von 1828 und 1829. Während des Aufstandes in den Donaufürstentümern erschienen die Russen am 21. Juli 1828 vor Silistria, um die stark befestigte Stadt zu belagern. Der

Palas von Silistria machte seinem Gegner aber keinen Schaden, daß dieser am 10. November 1828 die Belagerung als ergebnislos abbrach. Am 17. Mai des nächsten Jahres erschienen die Russen, stärker als zuvor, aufs neue vor der Donaufestung, um sie nunmehr mit größter Hartnäckigkeit zu belagern. Aber auch die Türken hatten nichts unversucht gelassen für die sehr wichtigen Donauübergänge mit allen Mitteln der Verteidigungskunst zu halten. Sie machten unter anderem Ausfälle, ließen Minen springen, behinderten die Lagerer nach Kräften in ihren Arbeiten, und erst als in der völlig eingeschlossenen Stadt die Not und der Hunger an die Griffe, übergaben sie nach siebenwöchiger Verteidigung die Festung dem General Krassowski, den die Belagerung für damalige Verhältnisse ungeheure Menge Munition und 3000 Mann gekostet hatte.

Von neuem erschienen die Russen im Jahre 1854 während des Orientkrieges vor Silistria, mußten die Belagerung aber nach mehreren Wochen ohne Erfolg aufgeben. Die Festung gekämpft, die Russen erschienen 1877 vor Silistria und schloßen die Stadt ein. Nach dem Waffenstillstand von 1878 wurde Silistria von den Türken geräumt und durch den Berliner Vertrag vom 13. Juli 1878 an Bulgarien übergeben. Auf dem Berliner Kongress wurde auch die Schleifung der Festungswerke beschlossen; in Wirklichkeit ist sie aber niemals erfolgt; und die erst 1877 vorgeschobene Werke auf den die Stadt umgebenden, hier hohen Höhen erheblich verstärkten Festungsanlagen sind bestehen geblieben.

Panik in Buzarest.

Berlin, 11. Sept. (Zinf. Bl.) Die Nachricht vom Verluste Turtalans und der plötzlich immer härter werdende Kanonendonner erregten, wie aus Stodholm berichtet wird, in der rumänischen Hauptstadt eine Verwirrung der ganzen Kriegsgeschichte beispiellose Panik. Buzarest seit Mittwoch einer toplos fliehenden in verzweifelter Stadt. Als am Mittwoch der Kanonendonner hörbar wurde, stürzte alles auf die Straße. Die noch in übermäßigem Siegesrausch befangenen Rumänen nahmen irgendein Salutarschießen an und zehntausende nach der Calea Victorie und dem Boulevard Elisabeta um dort die Siegesnachrichten zu erwarten. Am Nachmittag verbreitete sich plötzlich von Mund zu Mund die Nachricht von der Niederlage. Das Aussehen der Stadt war sofort völlig verändert. Eine tausendköpfige Menschenmenge drängte sich plötzlich auf dem großen Platz am Bahnhof. Die Fahrplänehalter wurden gestürzt, um den für die nordwärts gehenden Abendzüge zu laufen, den südwärts kommenden Zügen trafen Flüchtlinge ein, steigerten noch die Panik durch schreckliche Berichte von den Vorritten des Feindes. Sie brachten Meldungen vom Eintreffen rumänischer Heeresabteilungen. Ein Offizier des Generalstabs, der in besonders wichtiger Mission nach Silistria kam, wurde von der ängstlich fragenden Menge halb erdrückt. Gegen drei andere Offiziere entlud sich die Volkswut. Sie wurden mit herausgerissenen Plastersteinen toteschlagen. Auf den am Bahnhofspfad haltenden Pferdebahnen wurden Scharen für den Nachzug nach Jassy an die Weichsienbahn verpackt. Es wurden bis 8000 Kronen geboten. Telefonische Verbindung nach auswärts und innerhalb der Stadt wurde zur Vermeidung weiterer Beunruhigung gesperrt. Selbst die Behörden, außer dem Generalstabschef, durften sie nicht besuchen. Zugleich wurde um 5 Uhr nachmittags der gesamte private Eisenbahnverkehr aufgehoben, weil militärischerseits alle Eisenbahnen benötigt wurden. Zahllose südwärts gehende Militärzüge passierten die Hauptstadt. Mehrere Ertragszüge wurden nach verschiedenen Richtungen für fliehende Behörden eingelegt. In der Stadt selbst setzte nachmittags die Flucht in Zivilbevölkerung ein und dauerte die ganze Nacht hindurch. Reiche und arme Familien wanderten zu Fuß und auf Habseligkeiten auf einem Handwagen mit sich führend, in die militärische Lage wird an den offiziellen Stellen pessimistisch betrachtet. Amtlicherseits hat bereits die Räumung der Hauptstadt begonnen. Das Hauptquartier wurde nach Ploesti verlegt. Der Kaiser und die Beamten des Kriegsministeriums wurden dorthin beordert. Die Marinewerwaltung wurde nach Constantza verlegt. Die Nationalbank, das Ministerium des Innern, sowie die ihm angegliederten Verwaltungsbüros sollen nach Jassy kommen. Das Auswärtige Amt wird einstweilen in Buzarest, des Eindrucks im Auslande bedacht. Tagen wurden die Geländeten der verbündeten Armee offiziell ins Hauptquartier eingeladen, wo sich auch Serbien

Im Spittel.

Roman von Julia Zohlt.

(81) „Ich komme“, hatte er gesagt, und alles Weitere sprachen seine Augen. Er hatte sie warten lassen, Tage und Wochen in der angstvollen Qual einer Verlassenen. Und nun dieser Brief, der nur von ihm selber handelte. Kein Gruß, kein Wort — nichts für sie.

„Lieber Albert, ich vermute, du hast daselbe gewichtige Schreiben erhalten wie ich. Wenn nicht, so sag dir von deinem Alten, Bericht abhatten. Ich wollte, ich wäre ein besserer Haushalter gewesen. Bald werden für mich die fünfzehnter Mark eine höchst erwünschte Erhöhung meiner Einnahmen bedeuten. Der Erbschaft hat nicht gehalten, was ich mir von ihm erhoffte. Wenn es nur irgendwas auf diesem Erbschafts Krieg gäbe, ich würde, um des Dienstes ewig gleichgehaltener Uhr zu entgehen, ausscheiden mit dem Schwert in der Hand und der guten Sache dienen. Aber es ist überall ebenso langweilig wie bei uns. Also weiter im Traut, bis man müde wird und den üblichen Ausweg für einen Revolver von meinen Merkmalen erwählt, indem man seine Freiheit verläßt, um beglückseligt schlafen zu können. Es geht alles, wenn man muß, und schließlich blasse mir dann doch mein Kennstall, das heißt wenn es erlaubt wird.“

Die alten Friesen hatten einen hohen Spruch, den sie zu ihrem Leitmotiv erklärten: „Lieber tot als Sklav.“ Aber da man sich im Frieden nicht gut mit Anstand toteschlagen lassen kann, bleibt wohl in Zukunft keine andere Wahl als dem armen Vetter Volbar v. Tolsdorf.

„Erbärmlich!“ Rote Marie sprang auf, und ihre Augen, in denen die Tränen fähigsten verlegten, blühten in heller Empörung.

Hinter den Bruder stellte er sich, um der Schwester von seiner veränderten Gesinnung Mitteilung zu machen. Er gab sie auf — er durfte es ja, er war nicht mit ihr verlobt, er hatte sie nur — geliebt.

Gefühl! Wie der Ruf noch in der Erinnerung brannte! Und sie hatte sich fassen lassen, sie hatte willenlos an seinem Halbe gehangen. Sie war ihm beim Abschied so weit entgegengekommen, daß er erkannte, wie leidenschaftlich sie ihn liebte.

„Ich komme“, hatte er gesagt, und alles Weitere sprachen seine Augen. Er hatte sie warten lassen, Tage und Wochen in der angstvollen Qual einer Verlassenen. Und nun dieser Brief, der nur von ihm selber handelte. Kein Gruß, kein Wort — nichts für sie.

Hatte er in Wirklichkeit so fest an ein Erbe geglaubt? Es hatte sich doch seitdem nichts in seiner Vermögenslage geändert. Als er das Spiel mit ihr begann, war er genau so arm gewesen, wie jetzt. Spiel war alles bei ihm. Er war verwöhnt von den Frauen, wie sehr, das erkannte sie an ihrer eigenen Schwäche.

Wie hatte es nur kommen können, daß ihr erster Ruf einem Manne gehörte, der sie ebenso rasch aufgab, wie er sie für sich zu eigen begehrte hatte? Sie verstand sich aber selber nicht mehr, sie verachtete sich wegen ihrer Schwäche. Wo war denn ihr Stolz geblieben in der Stunde der Gefahr, daß sie das Kostbarste, das sie besaß, ihre Liebe also, hatte verschleudern können?

Aber sie hatte nicht sehen wollen, sie hatte sich selbst belogen. Grausam und unerbittlich sah sie über sich zu Gericht in dieser Stunde der Erkenntnis. Dann aber löste der verwundete Stolz, die gekränkte Eitelkeit nach Vergeltung.

Wie durfte er erfahren, wie tief er sie verwundet hatte, nie, daß mit seinem Rücktritt ihr Glück in Scherben ging. Dagegen sollte er es mit seinen Augen sehen, wie sie geliebt wurde und welch bewundernswertes Los ihr an der Seite eines Mannes wie Heider beschieden war. Als naher Verwandter konnte er nicht umhin, in ihrem zukünftigen Heim mit ihr weiter zu verkehren, und nichts würde ihm verraten, daß sie den anderen nur ihm zum Trost zum Manne gewählt hatte.

Sie beeilte sich, die letzten Spuren des verzweifeltsten Weins zu verwischen. Sie öffnete das Fenster weit, damit die frische Luft des kommenden Abends ihre Augen kühlte, die sie mit kaltem Wasser gebadet hatte. Noch ein rascher Lauf im Garten, und dann besorgte sie ebenso umhüllend und ruhig das Abendessen wie in früheren Zeiten. Albert, der sie zuweilen verträubelt beobachtete, konnte kein Zeichen ihrer Erregung an Rote Marie mehr entdecken.

Er hätte den Inhalt des Briefes gern noch einmal nachgelesen, denn erst jetzt, wo er die unglückliche Liebe seiner Schwägerin zu Rothar erkannt hatte, wurde er ihn richtig verstanden. Doch auch das, dessen er sich noch erinnerte, genügte, um zu erraten zu lassen, wie viel zwischen den Zeilen für Rote Marie zu lesen war. Sie war von dem geliebten Manne aufgegeben worden, ohne daß ein Wort von ihm an sie gerichtet wurde.

Er war empört, und doch konnte er den Vetter nicht zur Rechenschaft ziehen. Es war eben die alte Geschichte, der leichtsinnige Hofmachelei von Seiten des Mannes, und eben ein ebenso plötzliches Zurücktreten. Wie oft hatte er in älteren Kameraden erlebt und dann eifrig mitgeteilt, daß diese leichtgläubigen Mädchen. Nun war seine Schwägerin von demselben Schicksal getroffen worden, und ihr Schmerz sollte ihm eine Lehre sein. Es war erbärmlich, mit einem jungen, unerfahrenen Mädchenherzen ein frivoles Spiel zu treiben.

Schweigend verzehrten sie das Abendessen, das schon früher Stunde eingenommen wurde. Und doch schauerte es alle empor, als plötzlich heftig an der Hausklingel geklopft wurde, denn zu so ungewöhnlicher Stunde pflegte doch kein einziger Besuch zu kommen. Die Geschwister blickten einander an, sie hatten wohl beide denselben Gedanken, daß es leicht Rothar sei, der Einlaß begehrte. Rote Marie beugte sich in innerem Trost und wurde leichenblau. Der General trat die Türe auf und Albert nahm das für einen Brief, den draußen nachsehen zu dürfen.

„Eine Depesche, Papa!“

Mit diesen Worten trat er in das Wohnzimmer, der Vater und Tochter schon aufgesucht hatten, und wo Rote Marie voller Unruhe in ihrem Nachtschiffen frunkte, um ihre Erregung zu verbergen. Wie langsam und wie ständlich der alte Herr das Futteral öffnete und den Brief aus dem Futteral zog, um ihn aufzulesen. Doch dann hatte er die Worte entziffert, so laut die Rechte zitternd, daß die Tischplatte. Seine Stimme bebte, als er zu den beiden gewandt sagte: „Der Tod steht über unserm Haupte. Onkel Bernhard ist heute in der Morgenfrühe gestorben.“

(Fortsetzung folgt)

Auch die Vertreter der ausländischen Zeitungen werden zur Reise an die Nordfront aufgeföhrt. Das Generalstabsamt in der Hauptstadt wurde auf das Fünftel verkleinert, weil Ausschreitungen stark befürchtet werden.

Vom Worder und Doiran-See.

Soag, 11. Septbr. (T. U.) Neuer meldet aus Saloniki, daß die bulgarische Stellung am Worder und dem Doiran-See außerordentlich stark sei. Sie lehnt sich an die Hügel zwischen diesen beiden Punkten an und reicht weit in die Niederungen. Das Gelände ist wellig und mit Gras bewachsen, was die Verteidigung mit Maschinengewehren geeignet. Bei den Russen lassen sich deutlich umfangreiche Systeme von Trichtergräben unterscheiden, die sich Schützen- und Verbindungsgräben anschließen. — In einigen Teilen werden Hunde zum Warden benutzt.

Die freudige Nachricht vom Fall Silistrias.

Berlin, 11. Sept. (T. U.) Zum Fall von Silistria schreibt der „Köln. Volkszeitung“: Im Großen Hauptquartier ist die Freude über die Nachricht von der Einnahme Silistrias groß; es ist der dritte Schlag, den die Waffen unserer Verbündeten — Schützen an Schützen mit deutschen Truppen — in dem noch so kurzen Feldzug gegen den neuen Feind geführt haben. Auf Tutrafan und Dobric ist nach wenigen Tagen der Fall der letzten Stadt gefolgt, die Rumänen seit dem an Bulgarien begangenen Landraub noch im Besitz hatten. Der erste Teil des Strafgerichtes an Rumänien hat sich vollzogen und wenn wir uns auch in keiner Weise darüber täuschen, daß der schwerste Teil der Arbeit gegen Rumänien noch bevorsteht, so haben wir doch begründeten Grund, zu den großen Erfolgen und Hoffnungen die bulgarischen Truppen herzlich zu beglückwünschen.

Der Fall von Tutrafan „ein beabsichtigter Rückzug“ der Rumänen.

Lugano, 11. Sept. (T. U.) Wie der Petersburger Korrespondent des „Corriere della Sera“ meldet, stellt die russische Presse die Niederlage von Tutrafan als einen vorübergehenden strategischen Rückzug hin. Im Gegensatz hierzu behauptet die angeblich unaufhaltsam siegreiche Offensivbewegung in Galizien. (Und wie ist es mit Silistria? War dessen Fall auch ein „beabsichtigter Rückzug“?)

Eindruck über den Fall Tutrafan in Rumänien.

Lugano, 11. Sept. (T. U.) Wie der Bularester Korrespondent des „Secolo“ meldet, versteht die Niederlage von Tutrafan die Rumänen in Bestärkung und Mut. Natürlich schreibt man den Fall von Tutrafan der Generäle bulgarischer Einwohner zu; besonders aufgeregt seien die Einwohner Bularester über die wiederholten schweren Japelin-Angriffe. Sie jammern und klagen, daß keine Stadt schwer angegriffen worden sei. Dafür soll auch in Zukunft das Deutsche konstant werden.

Zum Austausch der Gefandten aus und nach Rumänien.

Berlin, 11. Sept. (T. U.) Wie die „Vossische Zeitung“ schreibt, sind die Verhandlungen über die Rückkehr des deutschen und österreichischen Gefandten in Bukarest durch Vermittlung eines neutralen Staates so weit gediehen, daß mit der Abreise des gesamten deutschen und österreichischen Gefandtschafts- und Konsulatspersonals aus Uskub im Laufe dieser Woche zu rechnen ist. Ihnen werden sich noch andere in Rumänien anständig gewesene Angehörige der Zentralmächte anschließen.

Der Krieg zur See.

Ein Seegefecht im Gange?

Christiania, 11. Sept. (T. U.) „Dagbladet“ meldet aus Bergen: Bewohner der Insel westlich von Raafjord und Norwegen melden in der Nacht zum 9. September Lichtsignale auf See wahrgenommen zu haben. Gleichzeitig wird von Bergen gemeldet: es seien Schiffe in der Bucht von Bergen gesehen worden. Man hörte von südwestlicher Richtung schwachen Kanonendonner und glaubt, daß in der Nordsee ein Seegefecht stattgefunden hat. Raafjord und Norwegen liegen am nördlichsten Teile der norwegischen Küste.

Enver Pascha im Großen Hauptquartier.

Berlin, 11. Sept. (W. T. B. Amtlich.) Der Stellvertretende Oberbefehlshaber der Kaiserlich Ottomanischen Armee und Flotte, Enver Pascha, ist im Großen Hauptquartier eingetroffen.

Berlin, 11. Sept. (W. T. B. Amtlich.) General Enver Pascha ist durch folgende Allerhöchste Kommandos an die suite des Garde-Füsilier-Regiments gestellt worden:

An den Kaiserlich Ottomanischen Generalleutnant und Stellvertretenden Oberbefehlshaber der türkischen Armee, Enver Pascha.

Ihre heutige Anwesenheit in meinem Großen Hauptquartier gibt mir willkommene Veranlassung, den engen und innigen Beziehungen, die Sie mit dem deutschen Heere verbinden, dadurch einen besonderen Ausdruck zu geben, daß ich Sie, den heroischen, bewährten, jugendlichen Stellvertretenden Oberbefehlshaber der ruhmvollen türkischen Armee, deren mit großer Tapferkeit errungene Siege der höchsten Anerkennung und Bewunderung wert sind, heute an die suite des Garde-Füsilier-Regiments stelle. Ich weiß, daß dieses tapfere und schlagfertige Regiment mit mir und meiner Armee besonders erfreut sein wird, Sie von nun an zu den Seinigen rechnen zu dürfen.

Großes Hauptquartier, den 11. September 1916.

Wilhelm I. R.

Wichtige Beschlüsse in Italien bevorstehend.

Lugano, 11. Sept. Wie die italienischen Blätter schreiben, stehen wichtige Beschlüsse des Kabinetts für den nächsten Mittwoch bevor. An diesem Tage findet ein großer Ministerrat statt. Aus Andeutungen des „Giornale d'Italia“ geht hervor, daß die zu fassenden Beschlüsse sich auf eine erweiterte Teilnahme Italiens an den Operationen am Balkan und speziell an der griechischen Front beziehen dürften. Italien verlor bekanntlich mit Beginn und Eifer die Entwicklung der griechischen Front und nimmt offen gegen eine griechische Intervention Stellung. Augenblicklich befürchtet es, daß England und Frankreich die italienischen Interessen im Orient nicht genügend berücksichtigen wollen. Dagegen will Italien eine Verstärkung von Truppen an der Westfront wie auch in Mazedonien ver-

fügen. Darauf dürften auch die neu gemeldeten Einberufungen dreier Klassen des Jahrgangs 1897 sowie mehrerer Marinejahrgänge im Zusammenhang stehen. Die Entscheidung darüber, wo das italienische Heer verwandt werden soll, trifft natürlich Cadorna. Vissolati hat aber Cadorna mit politischen Gründen bereits bearbeitet, um eine Entscheidung in seinem Sinne herbeizuführen.

Riesige Verluste der Engländer in Deutsch-Ostafrika.

Köln, 11. Sept. Die „Köln. Volkszeitung“ erhält aus sehr zuverlässiger südafrikanischer Quelle die Mitteilung über riesige Verluste des Smutschen Expeditionskorps in Ostafrika. Danach herrscht ungeheure Erregung unter der weißen Bevölkerung, die Angehörige in dem Expeditionskorps gegen Deutsch-Ostafrika haben. Den Anlaß hierzu gab das allmähliche Bekanntwerden der geradezu entsetzlichen Verluste der Südafrikaner in Ostafrika. Die in Südafrika in Massen eingetrossenen Verwundeten und Kranken berichten Einzelheiten aus dem afrikanischen Busch und Urwaldkampf sowie den anstehenden Seuchen- und Tropenkrankheiten. Die Expeditionskorps des Generals Smuts war nach den neuesten zuverlässigen Berichten 120 000 Mann stark; die Verluste vom Februar bis August betrugen über 60 000 Mann. Die sanitären Zustände bei der Smutschen Armee spotten jeder Beschreibung. Das ganze Smutsche Hauptquartier, auch Smuts selbst, wurde von Malaria befallen. Tausende von Eingeborenen und Negern gehen in unzähligen englischen Entsendungsstellen jämmerlich zu Grunde. Diese schlimmen Zustände hätten im Verein mit der zähen Widerstandskraft unserer Deutsch-Ostafrikaner den völligen Zusammenbruch der Smutschen Armee bewirkt, wenn diese nicht im letzten Augenblick starke australische, neuseeländische und Marinestreitkräfte erhalten hätte.

Der russische Finanzminister Bart erkrankt.

Stockholm, 11. Sept. (T. U.) Finanzminister Bart ist, dem „Rustojé Slowo“ zufolge, schwer erkrankt und bereits seit einer Woche bettlägerig.

Stürmer vor der Abdankung?

Stockholm, 11. Sept. (T. U.) Von durchaus glaubwürdiger Stelle geht „Stockholms Tidningen“ von ihrem Korrespondenten aus Petersburg die Nachricht zu, daß Stürmers Stellung als erschlaffert angesehen wird und mit seiner Verabschiedung zu rechnen sei. Bei der Unberechenbarkeit der politischen Strömung am Petersburger Hofe ist jede derartige Nachricht allerdings mit Zurückhaltung aufzunehmen.

Der Eisenbahneraustausch in Amerika.

Wilsons Hoffnung, durch das Abstandsentscheidungsgebot die Bewegung unter den Eisenbahnern zum Stillstand zu bringen, war trügerisch. Nach einem Bericht aus New York ist sogar der Generalstreik beschlossene Sache. Die Leiter der Eisenbahngewerkschaft haben bereits auf allen oberirdischen Eisenbahnen und Trambahnen den Streik erklärt. Die Eisenbahngesellschaften scheinen demnach nicht gewillt zu sein, sich ihr Selbstverfügungsrecht von Wilson, dessen Haltung als ein Wahlmanöver hingestellt wird, beschneiden zu lassen. Ueber die Entwicklung der Bewegung liegt noch folgende Meldung vor:

Berlin, 11. September. Der New Yorker Bericht-erstatler der „Daily News“ meldet, laut „Berl. Z.-M.“, daß sich am Eisenbahneraustausch in New York bis jetzt 200 000 Mann beteiligen. 150 Meilen des Eisenbahnnetzes sind durch den Streik schon außer Betrieb gesetzt worden.

Wo bleibt das Geld der Krieganleihen?

Nun ist die fünfte Krieganleihe ausgeschrieben! Wo ist das Geld aus den ersten vier Krieganleihen hingekommen? Der Vierbillionenplan ist mit der Antwort schnell bei der Hand: „36 Milliarden verpulvert.“ Das ist jedoch ein Irrtum. Selbst dann, wenn man für das Geld nur Munition gekauft hätte, könnte doch nur der geringste Teil davon als „verpulvert“ gelten. Indes die Kriegskosten entstehen nicht nur durch Ankauf von Kriegsmaterial. Es gibt auch friedliche Kriegskosten.

Da sind zunächst die Unterhaltungen der Kriegsfamilien. Sie betragen monatlich 130 Millionen, das sind jährlich einundzwanzig Milliarden Mark. Dieses Geld bleibt im Lande, wird verzehrt und kommt in Handel und Wandel wieder zu den Leuten zurück, die es hergegeben haben. Für die Zinsen der früheren Anleihen werden jährlich 1,8 Milliarden ausbezahlt. Auch sie kommen wieder unter das Volk, in die Taschen des Kaufmanns, Landwirts, Arbeiters.

Wenn wir das, was der Soldat im Felde täglich verzehrt, einschließlich Wohnung auf 2 Mark veranschlagen und annehmen, daß nur 8 Millionen Deutsche unter den Waffen stehen, so muß das Reich nur allein für Körperpflege und Wohnung seiner Soldaten täglich 10 Millionen, jährlich etwa 7 Milliarden, aufwenden. Und kann man sagen, daß dieses Geld allem für Kriegszwecke ausgegeben wird? Gewiß nicht. Millionen von Familienvätern, von jungen frischen Arbeitskräften werden dem Staate für die Zeit nach dem Kriege erhalten. Die Verpflegung, die ihnen hinausgeschickt wird, stammt aus dem Vaterlande und wird dort bezahlt.

Die Erfahrung ergibt, daß von 100 in den Lazaretten des deutschen Heimatlandes behandelten Angehörigen des deutschen Heeres 90 wieder dienstfähig werden. Das ist das Verdienst unserer Ärzte, unserer Lazarette. Kann man die großen Summen, die für sie ausgegeben werden, als verpulvert bezeichnen? Gewiß nicht; denn sie ermöglichen den Geheilten nicht nur, wieder fürs Vaterland zu kämpfen, sondern nachher auch wieder für ihre Familien zu arbeiten. Milliardenwerte bleiben uns so erhalten.

Und so geht es mit allem. Die drapen Bauernröhlein, die jetzt vor die Kanonen gespannt sind, werden nach Friedensschluß — vielleicht mit demselben Fahrer — Pflug und Egge ziehen. Das Saatgut, die landwirtschaftlichen Maschinen, die in den besetzten Gebieten zur Bewirtschaftung des Bodens dienen, die Aufwendungen für Körperschlächtereien, Brauereien, Kantinen, Badeanstalten, alles das kommt schon jetzt unserer Volkswirtschaft zugute und wird nach heilem Frieden hundertfachen Nutzen bringen. Und ist endlich nicht jeder, der die Erziehung des Feldzugs mit durchgemacht hat, um mindestens ein Drittel mehr wert als ehemals?

Also das Geld, das wir in Steuern aufwenden, das wir in Krieganleihen anlegen, ist nicht verloren, sondern trägt schon jetzt vielfältig Zinsen.

Zum Kriegsführen braucht man Soldaten und Geld. Die Soldaten haben wir, nicht zu knapp. Das Geld muß beschafft werden. Aber wie? Leihen oder wegnehmen? Anleihe oder Kriegsteuer?

Unsere Regierung hat sich im großen und ganzen für die Anleihen entschieden. Mit Recht. Das Volk muß zwar für die Zinsen der Anleihe aufkommen, aber diesem Nachteil

stehen große Vorteile gegenüber. Anleihen zeichnen nur, wer erspartes Geld hat, wem entbehren kann, wem's nicht weh tut. Kriegsteuern treffen auch den, der sein Geld notwendig für sein Geschäft braucht. Anleihen kauft man gern, weil man hohe Zinsen zieht und später das Kapital herausgezahlt bekommt. Geld für Kriegsteuern ist unverzinslich, man sieht es nie wieder.

Kriegsteuern tragen wir allein, Krieganleihen tragen auch unsere Söhne und Enkel. Und warum sollen die nicht auch mitzahlen, denen wir das Rest so behaglich hergerichtet haben? Bei Kriegsteuern nützt das Rückzahlen vielfach nichts; denn manches Geschäft ist inzwischen wegen Geldmangels eingegangen.

Wer also sein Vaterland und seinen Geldbeutel lieb hat, wirkt für die Krieganleihe.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 12. September 1916.

Evangelische Frauenhilfe. Heute abend 8 Uhr hält im Gemeindehaus Herr Vizefeldwebel Enderlin, Missionar der Sudan-Pionier-Mission, einen Vortrag über „Die mohammedanische Frau“. Der Redner weiß zurzeit in militärischer Eigenschaft in unserer Stadt und hielt bereits vor einigen Tagen im Evangelischen Männer- und Jünglingsverein einen mit größtem Interesse aufgenommenen Vortrag. Auch der heutige Vortrag verspricht sehr lehrreich zu werden, weshalb die Mitglieder der Evangelischen Frauenhilfe ebenso dringend wie herzlich eingeladen werden.

Kartoffelverförmung in Limburg. Von amtlicher Stelle wird uns geschrieben: Auf wiederholte Anfragen aus der Einwohnerschaft kann mitgeteilt werden, daß die Kartoffelverförmung für den Winter in ähnlicher Weise wie in den Vorjahren erfolgen kann. Denjenigen Haushaltungen, die ihren Bedarf an Speisekartoffeln selbst eintellern wollen, werden Bezugscheine für die nach der Kopfzahl der Haushaltung berechnete vom Kriegsernährungsamt festgesetzte Menge ausgestellt. Auf Grund dieser von der Ortsbehörde ausgeteilten Bezugscheine können die Kartoffeln im hiesigen Kreise beschafft werden. Der Landwirt hat den ihm vom Käufer der Kartoffeln abgelieferten Bezugschein, auf welchem die gelieferte Kartoffelmenge vom Käufer bescheinigt sein muß, sorgfältig aufzubewahren und demnach dem Bürgermeister seines Ortes abzuliefern, um hierdurch den Nachweis über seine Kartoffelernte zu führen. Eine entsprechende Anordnung des Landratsamts wird in nächster Zeit veröffentlicht werden. Auch werden in den nächsten Tagen die Bezugscheine bereits zur Ausgabe gelangen. Der Termin wird noch bekannt gegeben werden. Es darf wohl angenommen werden, daß auf die angegebene Weise die Kartoffelverförmung für den Winter im hiesigen Kreise nicht viel Schwierigkeiten verursachen wird, und daß die bereits seit Jahren bestehenden Beziehungen zwischen dem Erzeuger und Verbraucher aufrecht erhalten bleiben. Für diejenigen Personen, welche nicht selbst Kartoffeln eintellern können, wird die Stadtverwaltung rechtzeitig eine größere Menge Speisekartoffeln beschaffen und lagern, damit während der kalteren Jahreszeit keine Transporte von Kartoffeln zu erfolgen brauchen.

Handwerklicher Fortbildungskursus zur Vorbereitung der Meisterprüfung. Zu den Veranstaltungen, welche die gewerbliche Fortbildungsschule im Interesse des gewerblich tätigen Volksteiles eingerichtet, tritt jetzt eine neue Maßnahme. Mit Genehmigung der Handwerkskammer zu Wiesbaden und zugleich mit deren Unterstützung findet ein Kursus statt zur Vorbereitung von Handwerkern auf die Meisterprüfung in ihrem Beruf. In diesem Kursus ist Gelegenheit, sich in Kenntnis der gewerblichen Gesetzgebung (Vergewerkeordnung), der handwerklichen Buchführung einzuarbeiten, sachliche Kalkulation zu betreiben und berufliches Zeichnen zu üben. Alle Handwerker aus dem Handwerkskammerbezirk Wiesbaden und auch andere, welche die handwerklichen Prüfungen zur Erlangung des kleinen Befähigungsnachweises noch nicht gemacht haben, können daran teilnehmen, ebenso auch jeder Handwerker, der sich für diese Weiterbildung interessiert. Namentlich werden die als Juvenculen aus dem Handwerkskammerbezirk Wiesbaden auf diese Einrichtung zu ihrer Weiterbildung aufmerksam gemacht. Nach dem Kursus wird auch Gelegenheit gegeben, die Meisterprüfung abzulegen. Es ist sogar in den Räumen und Lehrwerkstätten der Schule Gelegenheit dazu für Meisterfrauen und Töchter, die für den im Felde stehenden Gatten oder Vater das Geschäft weiterführen, wird nachstens auch Gelegenheit gegeben, namentlich in der gewerblichen Buchführung sich Kenntnisse zu erwerben und Rat zu holen. Es wird darüber noch berichtet. Jederlei Auskunft erteilt der Fortbildungsschulleiter Dücker zu Limburg, Schulgeschäftsstelle im Schloss. Dort werden auch Anmeldungen entgegen genommen.

Habt acht auf die Kriegsgefangenen. Im „Giesener Anzeiger“ lesen wir: Erhielt da nentlich ein Kriegsgefangener in Barmenham (Bavern) einen großen Loos weißen Brotes aus der Heimat zugesandt. Beim Auspacken fiel eine Kapfel heraus, die sofort vom Posten an sich genommen wurde. In der Kapfel befand sich ein Zettelchen, worauf geschrieben stand: „Tut alles und vernichtet die Ernte!“ Es empfiehlt sich daher, in der jetzigen Zeit auf die Gefangenen ein wachames Auge zu haben.

Abt. 11. Septbr. Der Gefreite Jakob Mai, Sohn der Witwe Josef Mai von hier, welcher auf dem südlichen Kriegsschauplatz kämpft und Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse ist, wurde nun auch durch Verleihung der österreichischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Niederbrechen, 11. Septbr. Dem Gefreiten Franz Weier, Telefonrube Inf. Regt. 80, Sohn des Weichenstellers Johann Weier von hier, wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde im Westen das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Wiesbaden, 11. Sept. Eine aufsehenerregende Verhaftung setzte die Bewohner unserer Stadt in lebhafteste Bewegung. Der Kaufmann Karl Göhr (Georg Erlendach Nachfolger) von hier wurde durch die Feldgendarmarie der Festung Mainz verhaftet. Ueber den Grund zu der Verhaftung ist noch nichts bekannt geworden. Göhr hatte viel mit Heereslieferungen zu tun.

Essentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Mittwoch, den 13. September 1916

Wachsend bewölkt, vorwiegend trocken, wenig Wärmeänderung.

Dankjagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben teuren Tochter und Schwester sagen wir unseren tiefempfundenen Dank. Besonders danken wir den Schwägern des Marthastiftes für die treue aufopfernde Pflege, Herrn Delan Obenaus für die trostreiche Grabrede, sowie für die zahlreichen Blumenpenden.

Die tieftrauernde Familie

Philipp Strauß.

3/213

Limburg, den 11. September 1916.

Gekantwahrungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Leigwaren.

In hiesigen Lebensmittelgeschäften werden verkauft:

Ausgangware zu 72 Pfg. das Pfund
Wasserware zu 51 Pfg. das Pfund

Limburg, den 12. September 1916.

5/213

Der Magistrat.

Handwerklicher Fortbildungskursus zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

An der Limburger Verwundeten-Schule, welche der gewerblichen Fortbildungsschule angegliedert ist, findet mit Genehmigung der Handwerkskammer zu Wiesbaden und zugleich mit deren Unterstützung ein Kursus statt zur Vorbereitung von Handwerkern auf die Meisterprüfung in ihrem Beruf. In diesem Kursus ist Gelegenheit, sich in Kenntnis der gewerblichen Gesetzgebung (Reichsgewerbeordnung), der handwerklichen Buchführung einzuarbeiten, fachliche Kalkulation zu betreiben und berufliches Zeichnen zu üben. An diesem Kursus können Handwerker, welche ihre Meisterprüfung noch nicht abgelegt haben, teilnehmen. Es wird auch nach dem Kursus Gelegenheit gegeben, die Meisterprüfung abzulegen. Auskunft erteilt und Anmeldungen werden entgegengenommen von Fortbildungsschulleiter Ducker Schulgeschäftsstelle im Schloß.

Bin verreist

von Mittwoch den 13. September bis Dienstag den 19. September.

Die Zahnpraxis ist in diesen Tagen geschlossen.

Zahnpraxis Viganos Nachfolger

W. Podlaszewski, Dentist.
Obere Schiede 10

8/212

Gute Fuhrleute

zum Eisenbahnfahren im Taunus nach Station Auen-
schmiede und Laubuschbach gegen hohen Fuhrlohn gesucht.

Nähere Auskunft erteilt 6/213
Obersteiger A. Ehrhard in Münster (Oberlahnkreis).

Zeichnet Kriegsanleihe!

Die Zeichnungsfrist läuft bis zum 5. Oktober.

Keine bessere Anlage für Geld und Wertpapiere!
Kein Opfer, sondern Vermögensvorteile!
Nicht fragen, ob und wieviel, sondern:
dem Vaterlande helfen!

Schafft das Gold zur Reichsbank! Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt,
stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Mancher Deutsche glaubt seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder daheim in der Schublade verwahrt hält. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist nämlich gesetzlich verpflichtet, für je Dreihundert Mark an Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens Hundert Mark in Gold in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten. Es kommt auch gleiche hinaus, ob hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heißt es an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein! Beredelt die Zahlungssitten!

Jeder, der noch kein Bankkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt.

Die Errichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst.

Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Barzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Richtig sind folgende Verfahren:

Erstens — und das ist die edelste Zahlungssitte —

Überweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?

Der Kontoinhaber beauftragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Natürlich muß er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto unterhält. Jede größere Firma muß daher heutzutage auf dem Kopf ihres Briefbogens vermerken, bei welcher Bank sie ihr Konto führt. Außerdem gibt eine Anfrage am Fernsprecher, bisweilen auch das Adreßbuch (z. B. in Berlin und Hamburg) hierüber Aufschluß.

Weiß man nur, daß der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er es unterhält, so macht man zur Begleichung seiner Schuld von dem Scheckbuch Gebrauch.

Zweitens

Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“ kommt zum Ausdruck, daß der Zahlungsempfänger keine Einlösung des Schecks in bar, sondern nur die Gutschrift auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verrechnungsschecks ist auch die Gefahr beseitigt, daß ein Unbefugter den Scheck einlösen kann, der Scheck kann daher in gewöhnlichem Brief, ohne „Einschreiben“, versandt werden, da keine Barzahlung seitens der bezogenen Bank erfolgen darf. Nach den neuen Steuergeetzen fällt der bisher auf dem Scheck lastende Scheckstempel von 10 Pfg. vom 1. Oktober d. Js. an fort.

Drittens

Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verlangen muß. Er wird in dem Maße aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem ersehnten Ziel nähern, daß jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Postsparkamt, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

Darum die ernste Mahnung in ernster Zeit:

Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank!

Mache jeder von der bankmäßigen Verrechnung Gebrauch!

Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs!

Jeder Pfennig, der bargeldlos verrechnet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde!



Geschäfts-Verlegung.

Meiner w. Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich mein
Putz- und Modewaren-Geschäft nach

Untere Grabenstrasse 34

(zwischen der Amtsapotheke und der „Stadt Diez“) verlegt habe
und bitte, das mir seither geschenkte Vertrauen auch dorthin
folgen zu lassen. 9/209

Limburg.

Fa. Franziska Zimmermann.

Herbungszeugnisse

zu haben in der

Arztblatt-Druckerei.

Schöne 2-Zimmer-
wohnung mit Zubehör zu
vermieten. Zu erst. 7/213
Frankfurterstr. 26.

Schöne große Lagerräume

auch für Fruchtspeicher ge-
eignet, zum 1. Oktober, an
ein Stall zum 15. Sept.
d. Js. zu vermieten durch
Franz Loos,
4/213 Wallstr. 14.

Fräulein,

stenographie- und schreibe-
schinentundig, sucht Stellung
zum 1. Oktober ds. Js. in
Limburg oder näherer Umge-
bung.

Zuschriften erbitte unter
Nr. 13/211 ds. Bl.

Wohnung

mit Gartenanteil zu vermieten
2/213 Bräunvorst. 44.

Sparen ist Pflicht

denn wer spart, vermehrt unser Vermögen zum Durchhalten! Die beste Spar-
möglichkeit bietet die Kriegsanleihe. Die Einzahlungsfristen sind bis zum 6. Februar 1917 ver-
teilt, so daß auch der zeichnen kann, der die Summen noch nicht zur Verfügung hat — ja, wer
nur 100 Mark zeichnet, braucht diesen Betrag erst am 6. Februar 1917 einzuzahlen. Vom 30.
September ab wird jeder eingezahlte Betrag sofort verzinst. Geh also noch heute zur nächsten
Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsanstalt oder Kreditgenossenschaft — man wird dir
bereitwilligst Auskunft erteilen.